

Predigt am 2. Adventssonntag B

Liebe Gläubige,

im Advent warten wir auf das Christkind. So sagen wir es zu mindestens unseren Kindern. Und wenn das Christkind dann da war, sind wir ganz froh, wenn es auch wieder gegangen ist. Es ist schon manchmal so wie mit einem anstrengenden Besuch. Man macht sich viel Mühe für die Vorbereitung, dann ist der Besuch da und letztendlich ist man wieder froh, wenn er gegangen ist.

Der zweite Petrusbrief, den wir der Lesung gehört haben, spricht auch über den Advent. Aber in einer ganz anderen Weise, wie wir das häufig heute tun. Die ersten Christen nämlich feierten das Geburtsfest Christi überhaupt nicht. Sie warteten auf die Ankunft (= Advent) Christi in seiner ganzen Herrlichkeit, sodass alle Welt ihn erkennen kann und wirklich Gerechtigkeit und Friede auf dieser Welt herrschen.

Der zweite Petrusbrief setzt sich nun mit der Problematik auseinander, dass der Advent kein Ende nimmt, weil Christus doch nicht so schnell wiederkommt wie

erwartet. Im Laufe der Kirchengeschichte hat man dann völlig verlernt auf die Wiederkunft Christi zu warten und hat dann den Advent auf das „Warten auf das Christkind“ reduziert.

Warum lesen wir also immer noch den zweiten Petrus Brief in der Adventzeit? Petrus rückt hier das Thema Erwartung in das richtige Licht, wenn er schreibt: „Das eine, liebe Brüder, dürft ihr nicht übersehen: dass beim Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind. Der Herr zögert nicht mit der Erfüllung der Verheißung, wie einige meinen, die von Verzögerung reden; er ist nur geduldig mit euch, weil er nicht will, dass jemand zugrunde geht, sondern dass alle sich bekehren.“

Petrus macht uns also deutlich, dass die Adventszeit dazu dient, uns zu bekehren. Zu bekehren zu einem Gott, für den 1000 Jahre wie ein Tag sind. Zu einem Gott, der geduldig darauf wartet, bis wir uns ihm endlich zuwenden. Machen wir diesen Gedanken konkret.

Wir haben das alle erlebt und kämpfen jeden Tag wieder damit, dass wir uns unablässig Sorgen machen

darüber, was morgen sein wird. Man könnte sogar sagen, dass unser Dasein aus Zukunftssorge und Zukunftsplanung besteht. Das Eigentümliche daran ist, dass ich etwas vorbereite, das ich letztlich überhaupt nicht in der Hand habe. Wird es denn überhaupt ein Morgen geben? Und wird alles dann so sein, wie ich es geplant habe?

Die Zukunft selber liegt nämlich in der Hand von Gott, der eben nicht in der Verfügung des Menschen steht. Und wir Menschen versuchen ständig diesem Gott etwas abzubringen, damit unsere Planungen aufgehen. Mit dieser Erkenntnis beginnt nun das, was Petrus unter Bekehrung versteht. Nämlich Zuwendung zu dem, was Jesus als Reich Gottes verkündet hat.

Reich Gottes heißt: durch Jesus ist derjenige, von dem alle Zeit abhängt, in unsere Welt gekommen. Wir können mit ihm eine Beziehung anfangen. Bekehrung bedeutet, dass wir nicht mehr ständig unsere eigene Zukunftsplanung in die Hand nehmen, sondern dass wir unsere Zeit von Gott her und von seinem Willen her betrachten. Nicht mehr ich bin das Zentrum, ich, der

sozusagen in der Angst und Sorge Gott gegenübersteht, sondern das Zentrum ist Gott, von dem aus ich selber leben kann.

Für die Apostel war klar, dass alle Zukunft gut sein wird, denn Er ist ja bei uns, dem die Zukunft gehört. Advent bedeutet Ankunft. Wir warten auf die Ankunft Jesu Christi in unserer Zeit. Petrus ruft uns auf, dass wir uns Jesus wirklich anvertrauen, damit er in unsere Zeit kommt. Daher mache ich Gott keine Vorschriften mehr, auch nicht mit meinen Plänen und Erwartungen. Gott darf alles machen, was er will, und ich vertraue mich ihm an. Erst dann ist Christus wieder geboren in unserer Welt, in meiner Zeit. Wenn ich aus diesem Vertrauen lebe, dann ist wirklich Weihnachten geworden.

Ich lade Sie ein, den Advent einmal nicht unter der Perspektive „Wir warten auf das Christkind“, sondern mit dem Gedanken zu leben, dass wir unsere Pläne und Wünsche ganz dem anvertrauen, der in Jesus in meine eigene Zeit und Zukunft eingetreten ist. Amen.